

Verluste nur noch 5–10% betragen und weiter in der Flur ganz aufhörten.

3. Der tägliche Bedarf flügger und alter Hausperlinge betrug in Käfigversuchen 10 g milchreife Gerste und Hafer, während von trockenem Getreide nur 5 g Weizen oder 6 g Hafer bzw. Gerste verzehrt wurden.

4. Der Gesamtverbrauch eines Sperlings, der 60 Tage im reifenden Getreide frisst, beträgt einschließlich der vergeudeten Körner 1,9 kg. Rechnet man dazu 2 g täglichen Körnerverbrauch in der übrigen Zeit = 600 g, so ergibt sich eine Jahresvernichtung von 2,5 kg, während M. Hammer für Dänemark auf Grund von Magenuntersuchungen 3,9 g Gerste oder 4,7 g Hafer errechnete.

5. Gerste wurde am stärksten heimgesucht, da sie zuerst reift. Sobald der Weizen in der Milch stand, wurde dieser bevorzugt und später auch Hafer angenommen. Roggen wurde im Weizenanbaugesbiet fast ganz verschmäht.

6. Eine Tabelle zeigt die ziemlich gleichmäßige Verteilung der als „stark“ gemeldeten Sperlingsschäden über die Länder der Deutschen Demokratischen Republik. Gegenden mit geringem Getreidebau, hauptsächlich im Gebirge, blieben größtenteils verschont.

7. Die auf Grund der Untersuchungen aus der Zahl der vorhandenen Sperlinge und ihrem Nahrungsverbrauch errechneten Schäden ergaben nur unwesentlich höhere Werte gegenüber den Verlusten, die aus dem Durchschnittsertrag von 1949 und der tatsächlich erdroschenen Menge festzustellen waren.

8. Durch die Sperlingsbekämpfung wurden 1949 in Seebach 152 Zentner Getreide mehr geerntet, als wenn alle im Winter gezehlten und nur durch natürlichen Abgang verminderten Brutpaare ungestört zur Fortpflanzung gelangt wären.

9. Schäden im Mohn werden den Sperlingen offenbar meist zu Unrecht zugeschrieben. Eine geringe Beteiligung an den Verlusten im Senf und Raps ist wahrscheinlich, konnte jedoch noch nicht sicher geklärt werden. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilung

Achtet auf das Bilsenkraut, eine weitere Wirtspflanze für den gefährlichen Kartoffelkäfer!

Von Dr. Kurt Hubert,
Pflanzenschutzamt Halle (Saale).

In der Gemeinde Stedten, Mansfelder Seekreis, war in einem stark verunkrauteten Rübenschlager in großer Menge das Bilsenkraut (*Hypocyanus niger* L.) vorhanden, welches an seinen schmutzig-gelben, zierlich violett geäderten Blüten zu erkennen ist. Dieses giftige Unkraut, das zu der Familie der Nachtschattengewächse gehört und somit ein Verwandter der Kartoffel ist, war Ende Juni d. J. über und über mit Larven des Kartoffelkäfers in den verschiedensten Stadien befallen. Ein Teil der Larven war schon zur

Verpuppung in den Boden gegangen. Es bestand hier ein umfangreicher Kartoffelkäferherd in einem Rübenfeld! Über ähnlichen Befall von Bilsenkraut in Rübenschlägen liegen Meldungen aus Heringen, Kreis Sangerhausen, vor. Bei der Bekämpfung des Kartoffelkäfers muß somit auch auf das Bilsenkraut geachtet werden, das vielerorts in Rübenschlägen vorkommt, aber auch nicht selten an Straßenrändern, Wegrändern, Schutt und wüsten Stellen steht. Festgestellte Kartoffelkäferherde auf Bilsenkraut sind sofort sorgfältig abzusuchen und mit Gesarol chemisch zu behandeln. Damit nicht derartige Kartoffelkäferherde entstehen können, ist das Bilsenkraut möglichst frühzeitig zu vernichten!

Tagungen

Arbeitstagung über Ratten und Rattenbekämpfung am 13. und 14. April 1950 in Berlin.

Es handelte sich um die erste wissenschaftliche, auf gesamtdeutscher Basis vom Robert-Koch-Institut in Berlin-Dahlem veranstaltete Tagung überhaupt; ihr Arbeitsprogramm und viele der behandelten Fragen standen den früheren internationalen Tagungen nicht nach. Der Vorsitzende, Prof. Kemper (Robert-Koch-Institut, Dahlem), begrüßte die 160 Teilnehmer, Vertreter von Behörden, Forschungsanstalten, Instituten und gewerbsmäßiger Schädlingsbekämpfung aus Ost- und Westdeutschland sowie den Ost- und Westsektoren Berlins als Beweis, daß für die Rattenforscher die Zonen- und anderen Grenzen ebenso wenig gelten wie für die Ratten. Das reichhaltige Tagesprogramm mit 19 Vorträgen und reichen Aussprachen umfaßte verschiedene Fragen der Biologie und Bekämpfung der Ratten unter Berücksichtigung der modernen Mittel und nahm zwei volle Tage in Anspruch. U. a. berichtete Dr. Becker, Robert-Koch-Institut, über seine Ernährungsstudien an Ratten und teilte seine Ergebnisse über die Untersuchungen von etwa 4000 Rattenmägen mit. Es stellte sich heraus, daß die Ratten hauptsächlich kohlenhydratreiche Nahrung bevorzugen. An zweiter Stelle steht die Gemüsekost. Der Eiweißbedarf der Ratten ist relativ gering; nur 10% der Tiere hatten Fleisch

oder Fisch aufgenommen. In einem Lichtbildvortrag nach Zeichnungen und Photographien sprach Prof. Hase (BZA.-Dahlem) über den „Rattenkönig“: Gebilde, bei denen bis zu 30 Hausratten mit ihren Schwänzen verknötet tot oder lebend aufgefunden wurden. Von Vorträgen über die praktischen Maßnahmen zur Rattenbekämpfung war der Bericht von Dr. Zwanzig (Halle) über die Ergebnisse der Großaktion gegen Ratten in Halle, die an Hand der kartenmäßigen Darstellung der Befallsstärke geschildert wurde, sehr aufschlußreich. Ein ausführlicher Bericht über die Rattentagung soll demnächst in der Zeitschrift „Der Schädlingsbekämpfer“ veröffentlicht werden. M. Klemm.

Tagung des Ausschusses „Landespflege“ der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

In Berlin tagte am 9. und 10. 5. 1950 der Ausschuss „Landespflege“ unter Vorsitz von Prof. Pniower, Leiter des Instituts für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung der Humboldt-Universität. In seinem Hauptvortrag „Landespflege als Grundlage fortschrittlicher Wirtschaft“ behandelte Prof. Pniower die vielfachen Aufgaben zur Schaffung einer gesunden und ertragreichen Landschaft als erste Voraussetzung für Volkswirtschaft und Volksgesundheit. An Hand zahlreicher Beispiele und Bilder aus aller Welt wurden

der biologische Verfall der Landschaft durch unüberlegte Beseitigung der natürlichen Schutzkräfte zwecks Ausnutzung des letzten Quadratmeters für die wirtschaftliche Nutzung und andere Eingriffe in Boden-, Wald- und Wasserverhältnisse gezeigt. Es gilt, neben der Erhaltung des Humus als Grundlage der Landeskultur vor allem den Wasserhaushalt als Vorbedingung allen Lebens sorgfältig zu überwachen und zu regeln. Dieses Ziel wird erreicht durch: 1. Landschaftsdiagnose zur Ermittlung der landschaftlichen Zustände und ihrer Einflußfaktoren; 2. Landschaftsgestaltung zwecks Schaffung einer zweckmäßig gegliederten Kulturlandschaft zur Sicherung der größtmöglichen Erträge; 3. Landschaftsschutz.

Es folgte ein Vortrag des Landtagsabgeordneten Brauer über die „Forderungen an die provisorische Regierung der DDR“, in dem er die Notwendigkeit schnellsten Handelns nach den Vorschlägen von Prof. Pniower aufzeigte. Die Bodenreform steht und fällt mit der Erhaltung der Bodenkraft, sonst ist alle Arbeit der Bauern vergeblich. Zur erfolgreichen Durchführung der Maßnahmen der Landespflege ist die Ernennung eines Sonderbeauftragten erforderlich, der dem Ministerpräsidenten unmittelbar unterstellt ist. Eine zusammenfassende Entschließung im Sinne beider Referate wurde angenommen.

Anschließend wurde ein Unterausschuß „Vogelschutz“ in Aussicht genommen, um den praktischen Vogelschutz aus kulturellen und wirtschaftlichen

Gründen im Rahmen der DLG zu fördern und evtl. auch Arbeitsgemeinschaften für Vogelschutz in den Ländern zu bilden.

Am 10. 5. wurde das volkseigene Gut Selbelang bei Nauen mit seinen alten Windschutzhecken besichtigt. Ein Vertreter der Naturschutzbehörde Potsdam berichtete von einer durchschnittlichen Ertragssteigerung um 15 % durch die hauptsächlich aus Weißdorn und Haselruß bestehenden Gehölzstreifen, die meist 300 m voneinander entfernt sind. Da die Hecken nur etwa 3 % des Kulturbodens beanspruchen, ergibt sich eine bedeutende Zunahme der Hektarerträge. In der Hauptsache scheint eine vermehrte Taubildung bis in den niederschlagsarmen Spätsommer zur Erhöhung der Ernten beizutragen, welcher sich am stärksten im Rübenanbau auswirkt. Die bereits eingeleiteten Taumessungen sollen auf breiter Grundlage fortgesetzt werden.

Überraschend zahlreich hatte sich in den Hecken eine vielseitige Vogelwelt angesiedelt, deren eingehendes Studium hinsichtlich Siedlungsdichte und Zusammensetzung der Nahrung von großem Interesse wäre. Schon die kurze Besichtigung zeigte ein deutliches Überwiegen unserer insektenfressenden Singvögel, darunter hauptsächlich Grasmückenarten, Laubvögel und Nachtigall.

Alles in allem eine vielseitige Tagung, von der die Teilnehmer aus den verschiedensten Fach- und Interessengebieten wertvolle Anregungen mitnahmen.

Dr. K. Mansfeld.

Auftreten von Krankheiten und Schädlingen

Massenauftreten von Birnenprachtkäfer (*Agrilus sinuatus* Oliv.) in der Rheinebene.

Nach Mitteilung von Prof. Jancke (Anz. Schädlingskunde, 22, 1949, S. 51–57, und Umschau, 1950, H. 7, S. 219) fallen in den letzten Jahren zahlreiche hochwertige Birnenkulturen dem Birnenprachtkäfer (*Agrilus sinuatus* Oliv., Buprestidae), dessen Larven im Splint der Zweige, Äste und Stämme zickzackförmige Gänge bohren, zum Opfer. Im Mai/Juni entstehen in der Rinde der geschädigten Bäume charakteristische Risse und etwa handgroße, nasse Flecke, die durch aus den verletzten Leitungsbahnen aus-

geschiedenen Saft entstehen. Der Schädling tritt in größerer Anzahl auf, wenn mehrere abnorm trockene und warme Jahre einander folgen, wie z. B. 1890/97, 1919/23 und 1945/49. Starke Schäden sind in Baden, Hessen, Rheingau, Pfalz, Rheinland und Württemberg im Laufe dieser Jahre bekannt geworden. Es handelt sich um einen Gelegenheitschädling, dessen Vermehrung von besonders günstigen Witterungsbedingungen während seiner Flugzeit etwa Mitte Juni abhängig ist. Die oliv-gefärbten Eier werden in Rindenrissen abgelegt und können durch Behandlung der Baumstämme mit neuzeitlichen Berührungsgiften abgetötet werden.

M. Klemm.

Aus der Literatur

Kuckuck-Mudra, Lehrbuch der allgemeinen Pflanzenzüchtung. Verlag S. Hirzel, Stuttgart 1950. 280 Seiten mit 57 Abbildungen. 8°, Hlwd., Preis DM 14,80 (West).

Die Verfasser haben es ausgezeichnet verstanden, mit ihrem neuen Werk ein Lehrbuch herauszubringen, welches endlich die große Lücke zwischen dem großen Handbuch der Pflanzenzüchtung von Roemer-Rudolf und den verschiedenen kleineren, mehr kompendienartigen Darstellungen schließt. Dabei haben sie davon Abstand genommen, die genetischen Probleme ausführlicher zu behandeln, sondern genetische Kenntnisse vorausgesetzt und darauf beschränkt, Grundtatsachen mehr wiederholungsmäßig zu bringen. Sie haben dafür die praktischen Zuchtmethoden und die Fragegebiete, die im engsten Zusammenhang mit der praktischen Durchführung züchterischer Aufgaben stehen, wie z. B. Anlage und Auswertung von Leistungsprüfungen, der Zuchtbuchführung, der Sortenvermehrung und andere eingehender behandelt. Trotzdem haben sie die wissenschaftlichen Grundlagen nie verlassen und auch den Leser an die offenstehenden Fragen und die Möglichkeiten ihrer Lösung herangeführt. In diesem Zusammenhang wurde auch der Resistenzzüchtung der ihr gebüh-

rende Raum gewidmet. Die Verfasser behandeln in dem Kapitel „Krankheitsresistenz“ 1. die Grundlagen der Resistenz, 2. die physiologische Spezialisierung, 3. die Vererbung der Resistenz und 4. die Prüfung der Resistenz. Es werden die verschiedenen Schädigungen, die unsere Kulturpflanzen durch Witterungseinflüsse und biologische Faktoren erleiden können, und ihre Bekämpfung durch den Pflanzenschutz bzw. Resistenzzüchtung angeführt. Es wird dabei betont, daß der Anbau resistenter Sorten das einfachste und sicherste Mittel zur Verhütung von parasitären Schäden darstellt. Im weiteren wurden die Begriffe „Immunität“ und „Resistenz“, „Scheinresistenz“ und „echte Resistenz“ auch an einigen Beispielen klar definiert und gesagt, daß wir heute nur von Resistenzzüchtung und nicht von Immunitätszüchtung sprechen. Hervorgehoben wird die Erschwerung der Resistenzzüchtung durch physiologische Spezialisierung der Schädlingsarten in eine Vielzahl von physiologischen Rassen oder Biotypen und die Entstehung immer neuer Rassen, die Bestimmung dieser Rassen durch Testsortimente und die Berechtigung der Annahme, daß gegen alle Krankheitsreger und Parasiten auch widerstandsfähige Varianten von Pflanzenarten vorkommen oder über die Kombinationszüchtung